



Über die Bedeutung „mütterlicher“ und „väterlicher“ Beziehungsangebote für das Individuum und die Gesellschaft

*Hans-Joachim Maaß*¹

Mit den Begriffen „Mütterlichkeit“ und „Väterlichkeit“ fasse ich zentrale Eigenschaften und Fähigkeiten für die beziehungsdynamische Begleitung von Kindern zusammen, die allerdings auch in allen anderen sozialen Bezügen wirken.

„Mütterlichkeit“ ist die Fähigkeit und Bereitschaft, zuhören zu können, sich in die Befindlichkeit und Gedanken des Gegenübers einfühlen zu können, andere Empfindungen und Meinungen gelten zu lassen und verstehen zu wollen, den Gefühlen Raum zu lassen.

Damit ist „Mütterlichkeit“ die Voraussetzung, um den Artikel 1 des Grundgesetzes: „Die Würde des Menschen ist unantastbar“ überhaupt erfüllen zu können. Auf der Grundlage dieser mütterlichen Basisfunktion können sich dann auch die mütterlichen Aufgaben von nähren, versorgen, hegen, pflegen, beschützen entfalten. Nur wer sich einfühlen und individuelles Anderssein respektieren kann, wird auch die angemessene Form und Dosis notwendiger und sinnvoller Betreuung finden, in die immer Begrenzung und Freilassen eingebunden sind. So wird gute Mütterlichkeit durch Mangel an Präsenz, Empathie, Hingabe, Toleranz und Freiheit eingeschränkt. Dabei hat falsche Liebe häufig verhängnisvollere Wirkungen als deutlich erkennbare mütterliche Schwächen. Das Kind kann äußerlich bestens versorgt werden, aber innerlich sind nicht die wirklichen Bedürfnisse des Kindes Maßstab der mütterlichen Zuwendung, sondern die Interessen und Bedürfnisse der Mutter und der sozialen Umwelt. Das Handeln der Mutter resultiert nicht aus Empathie, sondern aus Vorstellungen, Erwartungen und Regeln, wie ein Kind richtig zu behandeln sei. Nicht das „Herz“ bestimmt mütterliches Verhalten, sondern der jeweilige Zeitgeist. Und je unsicherer eine Mutter in ihrer Rolle ist,

¹ Vortrag im Rahmen eines Symposiums über *Erziehung, Charakter und Gesellschaft in tiefenpsychologischer Sicht*, das im November 2009 im Fachbereich *Sozialwesen* der *Hochschule Lausitz* stattgefunden hat.



umso mehr ist sie in Gefahr, nach Vorschriften zu handeln und sich nach Expertenmeinung und Ratgebern zu orientieren. Die erkennbaren und später meist gut erinnerbaren Bemühungen der Mutter machen es dem späteren Erwachsenen oft unmöglich, die tatsächlichen Liebesdefizite in seiner Kindheit zu erkennen.

„Väterlichkeit“ füllt den anderen Pol elterlicher Funktionen. Väterlich ist zeugen, führen, fördern, fordern, begleiten, entdecken, ermutigen, bestärken. Mit diesen Fähigkeiten hilft der Vater dem Kinde, die Mutter allmählich und gut und gerne verlassen zu können. Er trianguliert die dyadische Beziehung und weist somit den Weg aus der Zweisamkeit in die Autonomie. So könnte der Entwicklungsweg des Menschen umschrieben werden: Von der Mutter über den Vater zum Ich in der Welt.

Die Mutter vermittelt Berechtigung, Vertrauen, Gewissheit und Sicherheit, der Vater ermöglicht vielfache Erfahrung, gibt Orientierung, befördert Mut und Kraft und verhilft zu eigenständigem Leben. Vater und Mutter sind wie Schiff und Hafen, die nur miteinander eine gute Seefahrt ermöglichen. Vater und Mutter stehen auch für Eigenständigkeit in Bezogenheit und ermöglichen erst in der Dynamik der polaren Fähigkeiten und Bedürfnisse ein Gemeinwesen, in dem individuelle und soziale Verantwortung zusammenfinden.

„Mütterlichkeit“ und „Väterlichkeit“ sind weder an ein Geschlecht noch an eine Person gebunden. Im Grunde genommen braucht jeder Mensch beide Fähigkeiten: Selbst mütterliche Väter und väterliche Mütter sind funktionell jederzeit denkbar und sollten als dynamische Fähigkeiten bei Bedarf entsprechend zur Verfügung stehen. In Partnerschaften und in Elternschaft wäre die Verteilung väterlicher und mütterlicher Eigenschaften gut auszuhandeln und nach den unterschiedlichen Lebenslagen immer wieder neu abzusprechen. Auch in den Institutionen wie z.B. Kindergarten, Schule, Krankenhaus, aber auch in Behörden, Organisationen und Betrieben sind mütterliche und väterliche Funktionen gefragt, die aber durch die häufige Dominanz von Belehrungen, Bewertungen und autoritären Beratungen vernachlässigt werden. Wie könnte unsere Gesellschaft aussehen, wenn ein einführendes Verständnis für die Andersartigkeit eines jeden Menschen und für seine spezifischen Schwierigkeiten die Grundlage aller Entscheidungen und Maßnahmen wäre – wobei natürlich auch Raum bleiben muss, um angemessene Forderungen erfüllen zu können und die Übernahme von Verantwortung einzuüben.



Ein Schüler braucht nicht nur Leistungsherausforderung, sondern auch ein tiefes Verständnis für seine Fähigkeiten und Begrenzungen. Zensuren werden dieser wichtigen Aufgabe nicht gerecht. Ein Patient braucht nicht nur eine diagnostisch-technische Hochleistung und das richtige Medikament, sondern Zeit und Raum für ein ganzheitliches Verständnis seines Krankseins und möglichen Gesundwerdens. Ein Arbeitsloser braucht keine demütigende Kontrolle und höchstens ein Minimum an sinnvoller Verwaltung, er braucht – wenn schon keine Erwerbsarbeit mehr zur Verfügung steht – vor allem eine Sozialpolitik und ein gesellschaftliches Verständnis, die ihm eine würdige Tätigkeit und Nützlichkeit in der Gemeinschaft ermöglichen. Ein Arbeitnehmer kann im Leistungsstress und Konkurrenzdruck nicht ständig gut produktiv sein und gesund bleiben, er braucht Förderung seiner individuellen Fähigkeiten und Berücksichtigung seiner besonderen Schwächen und Behinderungen. Die Bedrohung seines Arbeitsplatzes macht ihn krank, egoistisch und militant, nur eine sinnvolle Beteiligung und Mitsprache erhalten die Aktivität und Kreativität.

Die notwendige Emanzipationsbewegung der Frauen hat einen verhängnisvollen Schwachpunkt: sie hat die „Mütterlichkeit“ vernachlässigt, gelehnet, diskriminiert und Frauen bestenfalls zu mehr „Väterlichkeit“ geführt, häufig aber auch nur zu Macho-Persönlichkeiten verführt. Die große soziale Frage, wie Mutterschaft, Partnerschaft, Berufstätigkeit und ganz normale egoistische Interessen gut integriert werden können, ist weniger denn je gelöst. Die sog. „emanzipierten“ Frauen befinden sich nicht nur in einem „Gebärstreik“, sondern die vermeintliche Befreiung zu einem sinnerfüllten Berufsleben und zu einem hohen sozialen Ansehen hat das ganzheitlich bio-psycho-sozial verwurzelte Bedürfnis, Kinder zu kriegen und Mutter zu sein, sträflich vernachlässigt, so dass nicht nur der gesellschaftlichen Zukunft der Nachwuchs fehlt, sondern auch ganz individuelle Krisen aus unerfülltem und verleugnetem Kinderwunsch erwachsen. Es gibt nahezu schon groteske Widerstände, indem die besonderen Funktionen von Schwangerschaft, Geburt und Stillzeit als prägende Erfahrungen für das Kind bagatellisiert werden, und ohne diese natürlichen Spezifika von Beziehungsstrukturen zu würdigen oder gar als dankbare Aufgabe wertzuschätzen, erfolgt sogleich der Verweis auf die ebensolche Pflicht der Väter. So führt die Not der eigenen Fehlentwicklung zur falschen Anklage und Beschuldigung der Männer. Die spezifischen „väterlichen“ Aufgaben, die ich vorhin benannt habe, sind nicht minder wichtig für die Entwicklung eines Kindes,



können aber eher noch von einer „väterlichen“ Frau übernommen werden, als dass der Mann gebären und stillen könnte.

Ein Streit also um beziehungs-dynamische Funktionen und Verantwortung ist folgenswer, da sich spezifische Aufgaben nicht beliebig delegieren lassen und nur in triadischer Dynamik polare Integration gelingen kann.

So kann der Vater natürlich von Anfang an die Mutter bei der Kinderbetreuung unterstützen, er kann die Familie sozial sichern helfen und ein guter – evtl. auch mütterlicher – Partner für seine Frau sein, um für ihre neue Mehrfachfunktion Verständnis aufzubringen und angemessene Hilfen zu geben oder organisieren zu helfen. Der frühe Vater mit dem Verständnis für die Begrenzungen an Mütterlichkeit kann dem Kind helfen, den unvermeidbaren Schmerz der Realität auszudrücken und zu verarbeiten. Der Vater kann die Not des Säuglings nicht wirklich lindern, wenn die Mutter sich entfernt, aber er kann den Schmerz akzeptieren und mit dem akzeptierten Gefühlsausdruck dem Kind wenigstens Entlastung verschaffen. Die primäre Mütterlichkeit, die sich vor allem über Schwangerschaft, Geburt und die Stillzeit realisiert, kann nicht delegiert werden, sie kann aber beschützt, unterstützt und von anderen Aufgaben und Pflichten durch den Vater entlastet werden. So wie die mütterlichen Funktionen beim Heranwachsen des Kindes vermindert werden können, so werden die väterlichen Aufgaben anwachsen müssen. Erst auf dem Arm des Vaters kann das Kind seine Mutter von sich getrennt erfahren und im Vater dann den Begleiter in ein eigenständiges Leben bekommen.

Die *Mütterlichkeit* in der Gesellschaft bestimmt über die Gerechtigkeit der Verteilung des Möglichen und sichert damit sozialen Frieden.

Die *Väterlichkeit* in der Gesellschaft reguliert die Leistungsbereitschaft, vermittelt Orientierung und organisiert die erforderlichen Pflichten.

Die Störungen der Mütterlichkeit

Ich habe den Lilith-Mythos benutzt, um einen „Komplex“ (*Der Lilith-Komplex*, Verlag C. H. Beck München 2003) zu beschreiben, der in unserer christlich-abendländischen Kultur weitverbreitet ist. Lilith wird in den alten Schriften zur Schöpfungsgeschichte als die erste Frau Adams genannt, und zwar mit dem wichtigen Hinweis, dass sie ebenso



wie Adam von Gott aus gleicher Erde geschaffen wurde. Sie gilt mit diesem Schöpfungsakt also als dem Manne ebenbürtig und gleichwertig. Adam und Lilith aber verstricken sich in Machtkämpfe, werden also „narzisstisch“ gestört gezeigt, was ich als einen Hinweis auf die mutterlose Erschaffung des Menschen deute. Mangel an Mütterlichkeit führt zu einer grundlegenden Existenzunsicherheit, die in aller Regel mit narzisstischer Überkompensation – meist über Macht und Besitz, über Geltung und Geld – stabilisiert werden soll. Lilith ist sexuell verführerisch und aktiv, sie möchte im Sexualakt nicht nur unter Adam liegen, sondern das Sexualspiel auch aktiv mitgestalten, indem sie z.B. auch auf Adam sitzen möchte. Der Streit bleibt ungelöst und Lilith flieht deshalb aus dem Paradies. Gott bestraft sie dafür und macht sie zur Dämonin, die Kinder raubt und umbringt und Männer verführt.

In der Zweiterzeugung des Weibes – in Eva also – wird uns dann ein Frauen- und Mutterbild überliefert, in dem die Frau dem Manne untergeordnet ist (nur aus einer Rippe von ihm geschaffen), sexuell eher passiv bleibt und vor allem für Kinder und das Heim vorgesehen ist.

In Lilith werden also drei wesentliche weibliche Eigenschaften und Lebensumstände symbolisiert, die in unserer Kultur unterdrückt, tabuisiert und verleugnet waren und noch sind: Es geht um die Gleichwertigkeit der Frau, um ihre sexuelle Aktivität und eigenständige Lustfähigkeit und vor allem um kinderablehnende und -feindliche Einstellungen. Dass Frauen mit dem Eva-Bild und später mit der asexuellen Maria zu einem einerseits untergeordneten und abhängigen und andererseits zu einem heiligen Mutterideal verdammt sind, halte ich für eine wesentliche Quelle der durch das Christentum bedingten Gesellschaftskonflikte bis in die Gegenwart. Es ist vor allem der unaufgelöste Widerspruch zwischen der unberechtigten Abwertung der Frau und der verlogenen Überbewertung ihrer Mutterschaft.

Die biologische, psychische und soziale Realität aber ist eine ganz andere. Das Kind überfordert seine Mutter zwangsläufig mit einem umfassenden Befriedigungswunsch, die Mutter praktisch jederzeit, sofort, umfassend und angemessen zur Verfügung haben zu wollen. Dies kann keine Mutter leisten. Mütterlichkeit bleibt begrenzt. Für die Entwicklung des Kindes aber ist es entscheidend, wie ihm diese natürliche Begrenzung vermittelt wird. Bleibt das Kind in seiner Bedürftigkeit akzeptiert und respektiert, obwohl die Mütterlichkeit der Eltern eingeschränkt ist und die sozialen Verhältnis-



se mitunter bittere Grenzen setzen? Dann könnte das Kind den unvermeidbaren Mangel betrauern lernen, ohne sich für seine Ansprüche und Bedürfnisse schuldig fühlen zu müssen. Die begrenzte Mütterlichkeit könnte so vermittelt werden: *„Du bist in Ordnung mit Deinen Wünschen, ich verstehe Dich. Es tut mir leid, dass ich jetzt keine Zeit für Dich habe, dass ich mit meiner Geduld, mit meiner Zuwendung, letztlich mit meiner Liebe an meiner Grenze bin und erst mal für mich selbst sorgen muss.“*

So bleibt die Verantwortung für die Begrenzung bei den Eltern und dem Kind wird Raum gegeben für Empörung, Trauer oder Schmerz. Auf diese Weise wird dem Kind auch die Realität vermittelt, und die unvermeidbare Begrenzung als ein wesentliches Grundprinzip unseres Lebens kann durch den Gefühlsausdruck verarbeitet und schließlich angenommen werden.

Natürlich bleibt die Mutter immer als egoistischer Mensch, sexuelle Partnerin und als Frau selbstverständlich auch an beruflicher Entwicklung und sozialer Bedeutung interessiert und damit auch an der Erfüllung von Bedürfnissen außerhalb ihrer Mutterschaft.

Mütterlichkeit wird also durch vielfache individuelle und soziale Bedingungen eingeschränkt. Zu Störungen der Mutter-Kind-Beziehung mit entwicklungspsychologischen Folgen kommt es aber erst durch ein Übermaß mütterlichen Mangels, durch mütterliche Gewalt, durch verlogene mütterliche Bemühungen und durch Verschiebung des Begrenzungs-Problems zu Lasten des Kindes. Das alleingelassene, unverständene, gedemütigte und gekränkte Kind bleibt in seiner Entwicklung behindert, verunsichert und gehemmt. Und wenn einem Kind die mütterlichen Begrenzungen mit Vorwürfen zugeschoben werden – *„Du bist zu anstrengend! Du willst zu viel! Du bist undankbar! Du nimmst keine Rücksicht!“* – dann erfährt es eine Art Gehirnwäsche, verantwortlich für Mutters Wohlbefinden zu sein. Dann wird sich das Kind als falsch und schlecht erleben und sich selbstabwertend die Schuld an Mutters Sorgen und Nöten geben. So werden die Schwächen und Fehler der Elternschaft an die Kinder weitergegeben, die mit dieser Bürde kein gutes eigenständiges Leben führen können.

Mit dem Lilith-Komplex bin ich bemüht, die verleugneten und tabuisierten Mütterlichkeitsstörungen uns wieder bewusst zu machen. Nach den umfassenden psychotherapeutischen Erfahrungen teile ich die wichtigsten Mütterlichkeitsstörungen in drei Formen auf:



1. Die Mutterbedrohung

Wird ein Kind nicht wirklich gewollt, ist seine Existenzberechtigung von Anfang an grundsätzlich in Frage gestellt. Die unbewusste (bis manchmal bewusst durchbrechende) Einstellung der Mutter zu ihrem Kind lautet: „*Sei nicht! Lebe nicht! Ich will Dich nicht!*“ Dieser frühe Fluch begleitet in Form von Angst, Panik, Depressivität, Suizidalität, Destruktivität oder Gewalt das ganze Leben dieser ungewollten Menschen. Die frühe Ablehnung macht das Leben eines solchen Menschen grundsätzlich unsicher, gefährdet, bedroht. Die nicht gewollten Kinder finden keine eigene Identität, sie bleiben orientierungslos, ohne wirkliche Sinnerfahrung, sie brauchen ein Leben lang Halt, Führung, Unterstützung und Antworten.

Wir finden die nicht-gewollten Kinder später unter den sogenannten Aussteigern, den Obdachlosen, den Süchtigen, den Selbstmördern und Selbstverletzern, den Gewalttätern, Amokläufern und Kriminellen, den Fundamentalisten, Radikalen und Terroristen – aber auch, wenn sie ihre tiefe Not auf die Bühne bringen und sozial ausagieren können, unter den sog. „Superstars“ im Show-Business und – wenn sie ihre Existenzangst politisch umsetzen können – unter den Revolutionären, Diktatoren und kriegstreibenden Mächtigen.

In der psychotherapeutischen Praxis werden die abgelehnten und bedrohten Kinder später mit dem Etikett „Borderline-Persönlichkeitsstörung“ diagnostiziert, wenn sie sich selbst und ihren Sozialpartnern durch ihre Haltlosigkeit, durch Bindungsschwäche und die Unfähigkeit, Konflikte auszuhalten und auszutragen, durch ihre verzerrte Wahrnehmung, durch ihr Misstrauen und ihre nahezu unbeeinflussbare Spaltung der Welt in Gut und Böse mit schlimmsten Projektionen eine große Last sind. Eine früh erlittene Existenzbedrohung überlebt das Kind meist nur dadurch, dass es die tiefe Selbstwertstörung und in Frage gestellte Daseinsberechtigung durch besondere soziale „Aufblähungen“ kompensieren lernt. So kann seelische Ohnmacht und Existenzangst in politische Macht und Militanz verwandelt werden, und erlittene schwere Kränkung und In-Frage-Gestelltsein sollen durch Ruhm und Erfolg ausgeglichen oder durch destruktives Verhalten abregiert werden. Die Tragik liegt darin, dass selbst großartige soziale Leistungen eine Fassade bleiben und keine wirkliche innerseelische Entspannung und Stabilisierung schaffen können. Die Gefahr liegt darin, dass die längst erlebte intrapsychische Bedrohung durch die Mutter immer wieder äußere Feinde sucht und provoziert, die



dann bekämpft werden, ohne dass dadurch je innerer Frieden möglich werden könnte. Dies ist die psychologische Wurzel eines jeden Krieges.

Nimmt die Zahl der von Mutterbedrohung betroffenen Menschen in einer Gesellschaft zu, wächst auch die Gefahr von Feindbilddenken, Verfolgung von Andersdenkenden, Fremdenhass, Rassenwahn, Kriegslust und Völkermord. Der deutsche Nationalsozialismus war davon getragen.

2. Muttermangel

Muttermangel entsteht, wenn die Mutter zu wenig für ihr Kind da ist, entweder wenn sie real zu wenig präsent ist, aber auch wenn sie dem Kind nicht ausreichend liebevoll zugeht. Die unbewusste Botschaft der Mutter an das Kind lautet etwa: *„Du darfst sein, ich will auch ein Kind, aber belaste mich nicht, verlange nicht zu viel von mir. Ich habe nicht genug Liebe für Dich, ich habe keine Zeit für Dich. Ich bin selber bedürftig und muss meinen Bedürfnissen und Interessen nachgehen. Lerne schnell, Dich um Dich selbst zu kümmern.“*

Das Kind fürchtet in der Regel, dass es selbst schuld sei, nicht genug geliebt zu werden, dass es wegen irgendwelcher Eigenschaften, wegen Fehler oder Schwächen nicht liebenswert sei. Das Kind kann noch nicht erfassen oder verstehen, dass die Mutter nicht genug liebesfähig ist. Die Mutter muss zwangsläufig idealisiert bleiben, damit das Kind überleben kann und dabei die schmerzvolle Tragik des Liebesmangels durch Illusionen und Selbstabwertung abzumildern lernt. So glaubt das Kind, sich durch Anstrengungen, Leistungen und Gehorsam „Liebe“ verdienen zu können. Auf diese Weise wird frühe mütterliche Lieblosigkeit zu einem großen Antreiber für enorme Leistungen. So werden die Leistungsträger der Gesellschaft gezüchtet, so wird verständlich, aus welcher Quelle manche Weltmeister, Olympiasieger, Arbeitssüchtige und Erfolgsmenschen die Energie für ihre besondere Anstrengungsbereitschaft gewinnen. Die durch „Muttermangel“ verursachten Minderwertigkeitsgefühle, Selbstwertzweifel und Selbstunsicherheiten werden gern und häufig sozial ausgebeutet: *„Streng Dich an! Tu was! Lass Dir was einfallen!“* So kann es nach langer Anstrengungs- und kurzer Erfolgszeit zu schweren seelischen Einbrüchen kommen, wenn schließlich die Scheinwerfer erloschen und der kurze Beifall verrauscht sind oder die Kräfte erlahmen.

In der psychotherapeutischen Praxis finden wir die späten Folgen des „Mutter-



mangels“ vor allem bei den „narzisstischen Persönlichkeitsstörungen“. Mit ihrem „Größen-Selbst“ verlieren sie oft den Kontakt zur Realität und mit hoher Kränkbarkeit erschweren sie sich und anderen gute seelische Beziehungen. Sie sind auf Bewunderung angewiesen, da sie nie genug Liebe erfahren haben.

Im gesellschaftlichen Kontext erkennt man „Muttermangel“ im Umgang mit den Problem- und Randgruppen der Gesellschaft. Die soziale Benachteiligung von Kindern, Jugendlichen, Alten, Kranken, Behinderten, Armen, Arbeitslosen, Sozialhilfeempfängern, Andersartigen und Andersdenkenden kann als ein Maß des Muttermangels in der Gesellschaft gewertet werden. Und im Gegenzug dazu zeigt die Integration von Minderheiten und Bedürftigen, die Art und Weise, wie sie geschützt, unterstützt, gefördert und sozial abgesichert werden, die Mütterlichkeit einer Gesellschaft an.

3. Muttervergiftung

Wenn das Kind die Erfahrung machen muss, dass es nur im erlaubten und erwünschten Feld der Mutter bestätigt wird und Zuwendung bekommt, resultiert eine schwere Entfremdung. Das Kind wird nicht in seiner Individualität entdeckt und gefördert, sondern muss sich den mütterlichen Erwartungen und Vorstellungen anpassen.

Die unbewusste Botschaft der Mutter an ihr Kind lautet: *„Du darfst sein, ich will Dich auch, aber nur solange Du mir dienst, mir gut tust und erfüllst, was ich von Dir erwarte.“*

So mag es den Anschein haben, dass das Kind gerne gehabt und gut versorgt wird, aber die daran geknüpften (auch unbewussten) Bedingungen bleiben verborgen und werden verschleiert. Später glauben diese Menschen fast immer, sie hätten eine gute Kindheit und eine sehr fürsorgliche, sich aufopfernde Mutter gehabt, und sie wissen nichts von ihrer schwerwiegenden Entfremdung und Fehlentwicklung. Allmählich wurde die Anpassung an Mutters Wünsche und Erwartungen so selbstverständlich, dass eine eigene, abweichende Innenwelt gar nicht mehr wahrgenommen wird. Erst viel später, wenn es darauf ankommt, für sich selbst zu sorgen, eigene Entscheidungen zu treffen, in einer von der Mutter entfernten Welt zurechtzukommen, wird die Verbiegung an der Rat- und Hilflosigkeit gegenüber den neuen oder andersartigen Anforderungen deutlich. Dann fehlen plötzlich die Antworten auf die Fragen: Was soll ich tun? Was ist für mich richtig? Was will ich wirklich? Bisher hatte man sich daran orientiert, was Mutter woll-



te oder was man ihr abspüren konnte. Statt sich selbst gut wahrnehmen und verstehen zu lernen, wurden die Kinder zur Erfüllung von Mutters Bedürfnissen verführt, also von einer sinnvollen Selbstwahrnehmung und Innenorientierung auf eine abhängige Fremdwahrnehmung und Außenorientierung. Die „Vergiftung“ liegt dabei darin, dass meist vermittelt wird: *„Du bist toll! Das ist aber lieb von Dir! Ich liebe Dich! Ich tu alles für Dich!“* – aber die damit verbundene Dressur nach Mutters Bilde und zu ihren Diensten bleibt unerkannt.

In der psychotherapeutischen Praxis erscheint die „Mutterm Vergiftung“ in den neurotischen Strukturstörungen. Durch abhängige, depressive, zwanghafte und hysterische Verhaltensweisen wird aufkeimender Zorn gegen mütterlichen Missbrauch abgewehrt und die Angst vor Befreiung und eigenständigen Wegen durch charakterliche Hemmungen gebunden.

Eine durch Marktwirtschaft dominierte Gesellschaft lebt im großen Stil von „Mutterm Vergiftung“. Durch Fülle und Vielfalt, durch Reklame und Werbung wird die Außenorientierung weiter konditioniert. Die Suggestionen der Verheißungen transportieren das süße „Gift“ und man wird solange als Kunde und Klient „liebervoll“ umworben und geschätzt, solange man zahlungskräftig die Käuferwartungen erfüllt. Nur ein guter Kunde ist, wie das brave, angepasste und gehorsame Kind, ein geschätzter Mensch.

Die Mütterlichkeit im Umgang mit Kindern und in der Gesellschaft ist verantwortlich für den Selbstwert, die Zufriedenheit und die Identität der Menschen. Die Qualität der Mütterlichkeit entscheidet über das Maß an Selbstsicherheit oder Minderwertigkeit, über die Befriedigungsfähigkeit oder bleibende Bedürftigkeit, über mögliche Selbstwahrnehmung und Eigenständigkeit oder verbleibende Fremdwahrnehmung und Abhängigkeit.

Mit dem Lilith-Komplex, d. h. mit der Verleugnung der Mütterlichkeitsstörungen und einer Idealisierung und Ideologisierung von Mutterschaft, bleiben die gefährlichen, schmerzlichen und tragischen Auswirkungen der frühen prägenden Lebenserfahrungen zwischen Mutter und Kind unverstanden, werden gelehnet und ihnen wird oft mit großem Eifer widersprochen. Die Mutter ist dann die Heilige, die Heldin, die evtl. vom Vater Verratene und im Stich Gelassene und das Opfer widriger Umstände. Das mag auch stimmen, viele Mütter werden von ihren Männern schlecht behandelt und erfahren keine ausreichende soziale Anerkennung und Unterstützung in der Gesellschaft. Das ist aber



vor allem für die Entwicklung der Kinder verhängnisvoll, denn für sie zählt nur die Qualität der ersten Beziehungen und nicht das „Verständnis“ für erschwerte Bedingungen. Eltern und die Sozialpolitik sind gefordert, aus der Bedürfnisperspektive des Kindes zu handeln, soll die Gesellschaft eine friedfertige und menschen- und naturgerechte Zukunft haben.

Nach allem, was wir heute entwicklungspsychologisch wissen, bleibt die reale Mutter mit ihrer Mütterlichkeit in den ersten drei Jahren die wichtigste Bezugsperson für das Kind. Mütterlichkeitsdefizite können schon von Anfang an durch andere Personen ausgeglichen werden, aber ein Ersatz der Mutter bedeutet in dieser frühen Zeit immer eine belastende Erfahrung für das Kind.

Die Störungen der Väterlichkeit

Mit der Entwicklung des Kindes und seiner wachsenden Fähigkeit, sich real von der Mutter zu entfernen, bekommt der Vater zunehmende Wichtigkeit. Wenn er anfangs idealerweise nur Helfer und Unterstützer für die Mutter sein konnte, indem er ihr Arbeiten abnimmt, Betreuungsfunktionen übernimmt, Belastungen und Störungen fernhält und abschirmt und seine zur Mutter gewordene Frau auch emotional unterstützt, bestärkt, ermutigt, berät – sofern dies erforderlich und erwünscht ist –, wird er für das Kind allmählich zur Hauptperson für den anderen Pol des Lebens. Die Mütterlichkeit steht symbolisch für das Haus, den Hafen, die Heimat, für Schutz, Geborgenheit, Verbundenheit und Gemeinschaft – so steht Väterlichkeit für den Weg, das Schiff, die Fremde, für Risiko, Gefahr, Eigenständigkeit und Alleinsein. Die Mutter ist verantwortlich für den Anfang: für Empfang und Geburt, der Vater ist verantwortlich für das Ende: für Abschied und Tod. So umspannen die Eltern mit ihrer unterschiedlichen Funktion die Lebenskurve ihres Kindes und gemeinsam bestimmen sie die Spannung zwischen den Polen des Lebens.

Der Vater ist der ideale Dritte, der die Zweierbeziehung zwischen Mutter und Kind trianguliert. Bereits bei der Geburt könnte der Vater das geborene Kind als Erster empfangen, um den ersten Trennungsakt zwischen Mutter und Kind zu bejahen, emotional zu halten und die „Vaterkraft“ neben den „Mutterkörper“ zu stellen mit der an das



Kind übermittelten Gewissheit: auch außerhalb der Mutter ist gutes Leben möglich und Trennung ist unvermeidbar und nicht nur schmerzlich, sondern auch lustvolle Befreiung. Der Vater soll und kann nicht das an Mütterlichkeitsstörungen leidende Kind durch eine bessere Mütterlichkeit wirklich trösten, aber er kann den Schmerz und die Wut des Kindes halten und bejagen und ihm so ermöglichen, das Unvermeidbare emotional zu verarbeiten und damit anzunehmen.

Die Triangulierung ist die wichtigste Funktion des Vaters für das Kind. Der gute Vater hilft dem Kind, die Mutter und damit das mütterliche Befriedigungsfeld verlassen zu können, indem er die damit verbundene Schmerzlichkeit und Traurigkeit des Kindes bejaht und hält und zugleich neue Bedürfnisse aufzeigt und ihre Befriedigung lehrt. Es geht um Erlebnishunger, Schaffenskraft, Expansion, Gestaltung, Verwirklichung mit wachsender Erfahrung von Einmaligkeit, damit aber auch von Alleinsein und Begrenzung. Väterliche Funktionen sind also: aufzeigen, ermutigen, führen/begleiten, fördern, fordern, verpflichten, strukturieren und begrenzen. Die Mutter schafft die Lebens- und Entwicklungsvoraussetzungen und der Vater hilft sie auszugestalten. So tragen beide dazu bei, dass sich ihr Kind im besten Sinne entfalten kann – profan gesagt: groß und stark wird. Mit dieser elterlichen Führung, das werdende mütterlich und väterlich zu begleiten, wird ihnen zugleich das eigene Vergehen bewusst, die Ablösung durch die nächste Generation. Dabei mag der Vater in besonderem Maße betroffen sein, wenn er durch seine Förderung miterleben muss, wie seine Kinder aufblühen, ihn in vielen Fähigkeiten überholen und damit die Vergänglichkeit spiegeln. Damit wird der Ambivalenzkonflikt der Elternschaft entzündet. In den Kindern besteht die einzige Möglichkeit zur Fortsetzung des Lebens und damit zur Milderung des Todesschreckens. Zugleich müssen die Eltern hinnehmen, von den Kindern ersetzt oder gar verdrängt zu werden. Dadurch mag häufig eine unbewusste Doppelbotschaft an die Kinder vermittelt werden. Einerseits: „*Entwickle und entfalte Dich, werde selbständig und erwachsen, lös' Dich ab und werde unabhängig!*“ Und andererseits: „*Bleib am besten klein, unwissend, lieb und unser bedürftig!*“ Dieser Ambivalenzkonflikt bildet sich natürlich auch in den Kindern ab: Wenn sie sich ablösen, verlieren sie die Nestwärme, den Schutz und die Betreuung durch die Eltern.

Die Freudsche Deutung des sogenannten Ödipus-Komplexes, dass die ambivalenten Gefühle zwischen Eltern und Kindern auf libidinöses Begehren des Kindes einer-



seits und auf Eifersucht andererseits zurückzuführen seien, halte ich für eine schwerwiegende Fehldeutung – eine sexualisierte Schuldzuschreibung an das Kind zur Verschleierung der elterlichen Mängel und ihrer schlimmen Schuld. Ödipus tötet den Vater keineswegs aus Eifersucht, sondern weil der Vater fordert: Geh mir aus dem Weg! Und Ödipus heiratet seine Mutter – von der er gar nicht wissen kann, dass es seine Mutter ist –, nicht aus libidinösen Gründen, sondern er bekommt die Königin zur Frau für seine Leistung, das Rätsel der Sphinx gelöst zu haben.

Dagegen stimmt es aber, von einem „Laios-Komplex“ zu sprechen. König Laios war der Vater von Ödipus. Und Ödipus wurde von seinen Eltern dem Tode ausgesetzt, um einem Orakelspruch, dass der Vater verdrängt und getötet werde, zu entgehen. Eher soll der Sohn getötet werden, als dass der Vater den Konflikt von Werden und Vergehen annimmt und in Würde austrägt, d.h. keine zu frühzeitige Machtübernahme zulässt und die Machtübergabe auch nicht verzögert. Die gute Mutter hat das Kind so ausgerüstet, dass es gut und gerne, die Mutter verlassend, sein Leben finden kann. Der gute Vater unterstützt die Ausgestaltung des eigenen Lebens seiner Kinder und vermittelt durch seinen angemessenen Rückzug die Begrenzung des Lebens im ewigen Zyklus von Geburt und Tod. Mit dem Laios-Komplex wird die Schuld der Väter symbolisiert, die ihre Söhne opfern aus Furcht vor Entthronung und dem Ende ihres Lebens. Wieviel tödliche Schlachten mögen aus diesem psychischen Hintergrund von alternden Vätern angezettelt worden sein? Darin mögen unreife Eltern eine unheilvolle Allianz bilden: Die Mutter verhindert die Eigenständigkeit und Selbstwerdung des Kindes und der Vater reagiert mit aggressiver Macht gegen die Konkurrenz und die Gefahr des Verdrängt-Werdens. Ablösung, Reife und verantwortliche Übernahme der Lebens-Geschäfte sind Ausdruck und Notwendigkeit normaler Entwicklung. Die Mutter allerdings, die nicht loslassen mag, und der Vater, der Begrenzung nicht akzeptieren will, verhindern mit ihrer Behinderung eine gesunde Entwicklung ihrer Kinder. Verbleibende Abhängigkeit und Gehemtheit führen zu passiv-depressiven Lebensformen mit unendlichen Versorgungswünschen oder auch als Reaktionsbildung zu kämpferisch-trotziger Pseudoautonomie, durch die der Muttermangel-Schmerz und der Protest gegen den versagenden Vater vermieden und dröhnend übertönt werden sollen. Wir kennen alle die jungen Frauen, die auf keinen Fall so werden wollen wie ihre Mütter und in der Tiefe doch auch keine bessere Mütterlichkeit gewonnen haben. Und wir kennen die stürmischen



jungen Männer, die sich fiebrig in den Kampf stürzen, ohne Rücksicht und Respekt, und dabei ihrer Vatersehnsucht entfliehen wollen.

Bei der inhaltlichen Ausgestaltung des „Laios-Komplexes“ lassen sich auch drei Formen von Väterlichkeitsstörungen unterscheiden:

1. Vaterterror

Der Vater erlebt das Kind von Anfang an als Konkurrent gegenüber der Mutter, der ihm Aufmerksamkeit, Zuwendung, Versorgung raubt, seinen Raum einschränkt, seine Macht gefährdet, seine Bedeutung schmälert. Die unbewusste Botschaft des schwachen Vaters lautet: *„Ich will Dich nicht! Du störst! Du bist zu viel! Ich fühle mich bedroht durch Dich!“* Der schwache narzisstische Glanz des Vaters wird matt und statt seine Begrenzung zu erkennen und annehmen zu lernen, wird das Kind unterdrückt und bekämpft: *„Du bist nichts wert! Du kannst nichts! Du bist ein Versager! Du bist das Letzte!“*

Mit der Unterdrückung und Abwertung seines Kindes versucht der Vater krampfhaft, seine eigene Schwäche zu verleugnen und zu stabilisieren. Er macht das Kind zum Sündenbock seiner Unreife. Statt sich mit den Defiziten und Fehlern seiner Eltern auseinanderzusetzen und die mühevoll Arbeit eigener Reifung und Stabilisierung auf sich zu nehmen, prügelt, quält und terrorisiert er sein Kind. Indem er vor allem den Sohn einschüchtert und klein macht, möchte er selbst der aufgeblasene Größte bleiben, um seine eigene Minderwertigkeit und Begrenztheit nicht erkennen und verarbeiten zu müssen.

Die psychischen Folgen beim Kind sind Einschüchterung, Unsicherheit, Ängstlichkeit, Gehemmtheit mit dem Rückzug aus Welterkundung und Lebensgestaltung. Aber auch hier ist ins Gegenteil gekehrter und ausagierter Protest in übertriebene Männlichkeit nicht selten. So produziert Vaterterror die resignierten Verweigerer wie auch die brutalen und verbissenen Kämpfer, die es beweisen wollen und oft genug sadistisch-rachelüstern das soziale Leben vergiften.

Bei Frauen finden wir die Folgen von Vaterterror bei den „Heulsusen“, die sich gegen die erfahrene Unterdrückung und Abwertung nur mit Tränen wehren konnten. Aber auch Mädchen können dem Vaterterror durch „Verhärtung“ begegnen und „eiserne Ladys“ werden, um die erfahrene Abwertung in Machtkämpfen und Führungspositi-



onen ausgleichen zu wollen.

Gesellschaftlich werden durch eine Dominanz von Vaterterror autoritäre Strukturen befördert, die sich in Familien, in Bildungsstätten, in der Armee, in der Bürokratie ausformen und letztlich auch bis zu autoritär-repressiven Gesellschaftssystemen wuchern können. Das autoritäre System ist das kollusive Zusammenspiel von „Vaterterror“ und Untertanengeist, das bei kritischer Zuspitzung revolutionär umkippt in „Vatermord“, um sich dann recht bald in veränderter Rollenverteilung neu autoritär zu etablieren. Der Wechsel vom deutschen Nationalsozialismus zum real existierenden Sozialismus, aber auch der deutsche Vereinigungsprozess nach 1989/90 geben Zeugnis von dieser tragischen Restaurierung autoritärer Strukturen.

2. Vaterflucht

Der bedürftig gebliebene Vater kann sich seiner Aufgabe und Pflicht auch durch Flucht entziehen. Er verfolgt seine Interessen, verschleiert seinen Not-Egoismus in der Illusion, sich „Liebe“ verdienen zu können durch Argumente der Pflicht gegenüber seiner Arbeit und Verantwortung hinsichtlich seiner gesellschaftlichen, politischen, wissenschaftlichen, wirtschaftlichen oder sozialen Aufgaben. Die errungene Größe und Bedeutung scheinen das flüchtige Verhalten gegenüber den Kindern zu rechtfertigen. Aber die Flucht findet natürlich auch auf viel primitiverem Niveau statt, z.B. durch eigene Hobbys, durch Desinteresse an den Kindern und Beziehungsverweigerung, durch Rückzug an den PC oder den Fernseher, durch Krankheit und Sucht.

Die unbewusste Botschaft des Vaters an sein Kind lautet: *„Ich bin nicht interessiert an Dir, ich habe keine Zeit für Dich, ich muss mich um wichtigere Angelegenheiten kümmern. Du, Kind, bist nicht so wichtig wie die großen Aufgaben, die ich zu erfüllen habe!“*

So wächst das Kind real ohne Vater auf oder mit einem desinteressierten Vater, so dass dem Kind die Identifikation und nötige Auseinandersetzung mit Männlichkeit und Väterlichkeit entzogen wird. Dadurch wird das symbolische Bild des Mannes und Vaters vorrangig durch eine Einstellung der Mutter zum Männlich-Väterlichen geprägt, die in aller Regel bei alleinerziehenden Müttern vorurteilhaft ist und von Kränkungen und den eigenen Behinderungen, mit dem Männlich-Väterlichen umzugehen, beeinflusst wird.



Die Kinder bleiben sog. „Muttersöhnchen“ und „Muttertöchter“, die schwach, strukturlos, ohne Ziel und Ehrgeiz ihr Leben lustlos verbringen und am liebsten versorgt sein möchten. Da sie keine Anstrengungsbereitschaft entwickelt haben, fehlt ihnen auch die Freude an Leistung und Erfolg. Andererseits bleibt die eher passive Verweigerung und das Sich-Treiben-Lassen ohne Spannung und Aufregung. Die Vaterlosigkeit wird dann gerne bei den „weichen“ Autoritäten auszugleichen gesucht, wie sie in esoterischen, ökologischen und alternativen Lebensentwürfen zu finden sind. (Damit sei weder die Esoterik und erst recht nicht ökologisches und alternatives Engagement abgelehnt und prinzipiell in Frage gestellt, sondern nur ihr ideologischer Missbrauch, hier die Abwehr einer Vatersehnsucht mit berechtigter aggressiver Empörung und Kritik durch eine betonte Abkehr von Stärke, Disziplin, Struktur und Führung.)

3. Vatermissbrauch

Um die Begrenzung des Lebens und die väterlichen Schwächen überwinden oder wenigstens ausgleichen zu können, werden die Kinder zu Selbstobjekten des Vaters hochgezüchtet. Sie sollen durch besondere Leistungen den Vater „unsterblich“ machen. Der Vater braucht ein Vorzeigekind, er übt starken Leistungsdruck aus und manipuliert und regiert mit Lob und Tadel. Er ist der Antreiber zu Höchstleistungen, der Trainer, der seine Sprösslinge zu Siegern machen will und nahezu muss, wenn er seine Begrenzungen nicht mit Schmerz und Trauer verarbeiten will. Besonders zynisch mag diese Störung der Väterlichkeit dann erscheinen, wenn der Sohn als „Held“ fürs Vaterland sein Leben verliert, ohne dass den kriegsverantwortlichen Mächtigen dieser unbewusste Tötungsvorsatz nachzuweisen wäre oder sie in strafrechtliche Haftung genommen werden könnten. In der Anzettelung eines Krieges treffen Vatermissbrauch und Vaterterror aufs Unheilvollste zusammen. Den Söhnen wird ein verlogenes Ideal suggeriert und mit der Hoffnung auf das Überleben im Ruhm werden sie in die Schlacht geschickt, in der sie dann auch am besten sterben sollen, um die dunkelste väterliche Botschaft zu erfüllen. Damit hätte der Vater im Märtyrertod des Sohnes seine vermeintliche Unsterblichkeit erreicht, ohne selbst seinen Platz frei machen zu müssen.

Die unbewusste väterliche Botschaft an das Kind lautet also: *„Du bist mein Stolz! Nur wenn Du Dich richtig anstrengst und erfolgreich bist, kann ich Dich achten und wertschätzen!“* Mit dieser Einstellung trietzen Väter, Lehrer, Trainer, Manager und Mi-



litärs ihre Zöglinge, die nicht wissen, dass sie zur Opferbank geführt werden. Die anerkennenden Worte, die Medaillen und Orden, das Geld sollen vertuschen, was an Missbrauch und Vergewaltigung geschieht.

Der Vatermissbrauch bekommt bei der Tochter mitunter noch eine kriminelle Zuspitzung, wenn der Vater seine Tochter sexuell missbraucht. Häufig sucht die Tochter beim Vater mütterliche Zuwendung, wenn die reale Mutter versagt, und natürlich auch väterliche Führung und Anerkennung. Der missbrauchende Vater hat weder ausreichende mütterliche noch gute väterliche Fähigkeiten, er nutzt das Zutrauen und die Bedürftigkeit seiner Tochter schamlos für die eigenen Interessen aus, wobei sich der Unsterblichkeitswunsch auch hier auf dunkelste Weise manifestieren mag.

Die gesellschaftliche Auswirkung dominanten Vatermissbrauchs realisiert sich in den Leistungs- und Wachstumsgesellschaften, die Begrenzung verleugnen, natürliche Zyklen vernachlässigen, Ressourcen vergeuden und die Zukunft vergiften und verkaufen in der irrationalen Hoffnung, durch megalomanische Leistungen unsterblich werden zu können.

Wenn durch die Mütterlichkeitsstörungen die Lebensgrundlagen schwach und verunsichert bleiben, werden durch die Väterlichkeitsstörungen die Möglichkeiten der Lebensgestaltung eingeschränkt oder pathologisch verzerrt. Um es mit ganzer Bitterkeit zu sagen: Die Mutter vergiftet, der Vater versaut. Es ist nicht einzusehen, weshalb es keine ernsthaften Bemühungen gibt, Mann und Frau auf ihre so wichtigen Aufgaben als Väter und Mütter durch entsprechende Schulung und Beratung angemessen vorzubereiten und dann in ihren Funktionen auch real zu unterstützen.